Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Allgemein - Ergebnisse der Tabellen]

urn:nbn:de:bsz:31-217954

Visual Library

Die Ergebnisse der Aufzeichnungen beider Tabellen sind auf folgende Resultate zurückführbar:

I. Der Ursprung der Alb und Schlücht (Schwarza) liegt an oder nahe dem Hauptkamm, welcher den südlichen von dem mittleren Schwarzwald trennt (ähnlich so auch die große und kleine Wiese und die Wehra). Das Totalgefälle bis zur Ausmündung beträgt bei der Alb 3103′ und bei der Schlücht 3047′, die Ausmündung liegt hiebei 1010′ und 1073′ über dem Meere.

II. Die Thaltiefe und die Höhe der Thalseiten des Oberlaufs ist sehr verschieden (ebenso die Thalbreiten) in Uebereinstimmung mit dem Charakter der übrigen Schwarzwaldthäler; mit dem Mittellaufe bei dem Eintritt in das Hochland (den Wald) beginnt eine progressive dem Gefälle des letzteren entsprechende Abnahme der Thaltiefe, welche sich auch im Unterlaufe in dem theilweise mit Flötzformationen überlagerten Hochlande forterhält.

III. Das Gefälle oder die Böschungswinkel der Thalseiten, von welchen der Thalcharakter großentheils abhängig ist, nähert sich dann einer Uebereinstimmung, wenn das Thal klammartig wird, wobei das Gefälle der Thalsohle zunimmt. Es ergibt sich im Unterlauf als Querprofil der Vertikalschnitt eines langröhrigen Trichters, in dessen Kelch dann und wann noch Geröllablagerungen des Flußgebietes getroffen werden, während die tiefe, enge Thalsohle deren Absatz nicht gestattete.

Die gegenüberstehenden, felsigen Thalwände sind nach Gesteinsbeschaffenheit im Ganzen gleichartig und die Thalsohle besteht, was sehr wesentlich ist, aus denselben ohne Spaltung durchgehenden Gesteinen. Wir haben es somit hier mit einem Erosionsthale zu thun, welches zweien Bildungszeiten entspricht, von denen die ältere der oberen, weiteren Thalstufe, die jüngere der unteren, engeren angehört. In anderen Gebirgen, wie in den Schweizer- und deutschen Alpen, im Schweizer und französischen Jura ist diese Art Thäler nicht selten und sie führen die dem Reisenden bekannten Namen wie via Mala, Tamina beim Bade Pfäffers; die Schlucht von Dazio im obern Tessinthal, das Schnalserthal, Seitenthal des Etschthales in Tyrol, das Münsterthal bei Delémont u. A.

IV. Das Hochthal hat, wie am Westrande des Schwarzwaldes, das größte Gefälle, dasselbe verkleinert sich im Oberlaufe bedeutend, und wir treffen dort Flußgerölle und Blöcke abgelagert, und der Thalboden durch sie zum See gestaut (dieß auch am Titisee und Feldsee), eine darauf folgende, rasche Gefällszunahme der Thalsohle ist für den Beginn des Mittellaufes bezeichnend, es steigert sich dieß Gefälle jeweils bei einer Thalverengung zum Klamm und verkleinert sich bei einer Thalerweiterung, oder über harten Gesteinsschwellen, wie kleinkörnigen Granites und Porphyrs gleich den in andern Gebirgen gemachten Wahrnehmungen. Das Gefälle der Thalsohle im Unterlauf ist beim Albthale größer als jenes des Mittellaufes, bei beiden, Alb und Schlücht aber, und auch bei der Steina übertrifft seine Größe die des Unterlaufs aller übrigen Schwarzwaldthäler.

Bei den geschilderten Thälern (und auch beim Wutachthale) ergibt sich als Längenprofil der Thalsohle vom Ober- nach dem Mittellaufe eine convexe Biegung oder knieartige Wölbung nach dem Horizonte, zum Unterschiede des gleichmäßig abnehmenden Gefälles der Thalsohle der übrigen Schwarzwaldthäler. Dieselbe Erscheinung zeigen alle nennenswerthen Seitenthäler, sowie in andern Gebirgen beobachtet, bevor sie in das Hauptthal einmünden, aber auch diese Seitenthäler bewirken eine streckenweise Zunahme des Gefälles der Thalsohle des Hauptthales. Ich habe diese Verhältnisse unter Angabe der Gesteine in den Profilen III und IV graphisch dargestellt.

Das Totalgefälle ist (prozentisch das der Alb = 2,18, der Schlücht oder Schwarza = 2,45) im Vergleiche mit dem anderer Flüsse Mitteldeutschlands ein sehr starkes, die Landschaft belebendes, andere Thäler des südlichen Schwarzwaldes, wie die Seitenthäler des Dreisamthales, sodann das Thal von St. Ulrich und Münsterthal haben eine weit stärkere Thalsohlenneigung, ebenso auch sowohl Nord- als Südthäler der Alpen (das Oetzthal = 4,7 %, das Schnalserthal = 10,41).

Hochwasser wachsen in unsern Thälern sehr rasch an und sind dem Transport von Gesteinen und deren Verwitterungsprodukten als Gerölle, Sand und Thon durch den meist engen Thalbau in hohem Maße günstig, indem dieser eine gleichförmigere Stromtiefe und gleichartige Geschwindigkeit bewirkt, welche bei den gegebenen Gefällsverhältnissen für jenen Transport mehr als hinreichend ist. Die Erosionsthätigkeit erstreckt sich in unseren zwei genannten Thälern gegenwärtig von größerer Erheblichkeit nur noch bis zur obern Grenze des Mittellaufes, ja die Schwarza führt zur Zeit aus der höheren Thalregion gar keine Gerölle mehr nach der tieferen. Diese Erosionsgrenze entspricht demnach auch der knieförmigen Wölbung zwischen Ober-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

und Mittellauf. Ganz anders mochte es sein, als die Thalsohle des Mittel- und Unterlaufes höher, noch nicht so tief, wie gegenwärtig, eingegraben war, als dieselbe den Höhen folgte, über welchen uns der Absatz von Geröllen (Hochgebirgsdiluvium) heute noch das einstige Flußbett vorzeichnet, und indem das heutige tiefe Thal noch mit Gesteinen ausgefüllt war! Uebertragen wir diese Wirkungen des bewegten Wassers auf eine lange Reihe von Jahren oder gar auf mehrere geologische Perioden, also etwa von der Zeit an, in welcher sich der obere Muschelkalk oder der Keuper abgesetzt hatte, bis zum Erscheinen des Menschen in dieser Gegend, während welcher unaussprechbaren Zeitlänge das Gebirge allen Wirkungen der Athmosphäre ausgesetzt gewesen war, so muß sich auch ohne das Bedürfniß eines Beweises für das Vorausgesetzte unserer die Vorstellung bewältigen, daß diese Thalbildung großentheils ein Werk des Wassers unter Mitwirkung der Verwitterung sei.

Die Erdbildungsgeschichte lehrt uns, daß das ältere Gebirge zur Entstehung des jüngeren beigetragen habe, denn wir finden seine Bestandtheile an entlegenen Orten in erkenntlicher Beschaffenheit wieder, so den Quarz und weißen Glimmer, den Feldspath als cementirenden Kaolin in Sandsteinen, oder die Felsarten der ältesten Gebirge wie Granit, Gneis, alte Schiefer und Porphyre kommen als Geröllstücke in Conglomeratbänken oder Kieslagern der Nachbarschaft wieder vor.

Denken wir uns die frühere Ausfüllungsmasse des heutigen Erosionsthales auf den oberen, breiten Querschnitt von Thalseite zur Thalseite als Grundfläche umgestürzt, so ginge hieraus nach den bekannten Thaltiefen und Länge ein schmaler, langgestreckter Hügelzug hervor, der sich von 1000′ bis 400′ und wenigen Fußen herab erniedrigte, und zu beiden Seiten mit denselben Böschungswinkeln, wie unser Alb- und Schlüchtthal, abfallen würde; es entspräche somit auch dessen Kamm der Sohle, und dessen Grundfläche der obern Breite dieser Thäler. Mit dieser Vorstellung soll nur ein Bild der Größe der früheren Thalausfüllungsmasse gegeben werden, denn in Wirklichkeit hat dieselbe eine andere Gestalt angenommen, wir treffen sie in den tiefern Thalregionen als Ausebnung des Thalbodens und als Stromterrassen oder Hochgestade. Die Gerölle der südlichen Schwarzwaldthäler lassen sich diesseits des Rheines bis in den mittleren Breisgau und jenseits in das Elsaß unter dem Rhein Diluvium in den Kiesgruben auffinden, obgleich der Bildung dieser Ablagerungen nur jener geologische Zeitbruchtheil zuerkannt werden darf, welcher zugleich auch als Bildner des jetzigen hydrographischen Systems erkannt werden muß.

Wenn man vom Steina- oder Wutachthale in die Thalfläche des Kleckgaues hinaustritt, so fühlt man sich leicht unter den Nordwestabfall der schwäbischen Alp versetzt, denn der Steilrand des den östlichen Horizont abschließenden Randengebirges und die Juraberge des Kleckgaues, deren südlicher Fuß sich in sanftem Abfalle dem Rheine zukehrt, mit dem malerischen Küssaberge und den Ruinen des Hochschlosses, tragen die Gesammttracht der hochromantischen Landschaften von Göppingen, Reutlingen und Hechingen, den Wiegenländern von Hohenstaufen und Hohenzollern im Kerne Schwabens. Es drängt sich nun aber in die geologische Aehnlichkeit ein Umstand ein, welcher da heißt, daß wir hier im Lande — statt auf den fetten Mergelboden des Lias jener fernen Gebiete — auf Sand und Alpenkies stehen, welche den unwiderstehlichen Eindruck auf uns machen, daß sich diese Gegend an den Gewässern der Schweizeralpen einst betheiligt habe: die verflachten Muschelkalkhöhen des unteren Steina- und des benachbarten Wutachthales werden

in dem Kleckgau

— nach älterer, Klettgau nach jüngerer Schreibung *) — noch von Kies und Conglomeratbildungen aus alpinen Gesteinen überlagert, und diese Ablagerungen gehen mehrere hundert Fuß über den Wutachspiegel hinauf, ja auf der entgegengesetzten Thalseite dem Berchet, einem Vorberge des Kleckgauer Jura, zwischen

---

*) Der ältere Name „Kleckgau“, dessen wir uns in dieser Beschreibung bedienen, stimmt sowohl mit den ältesten, urkundlichen Schreibungen, als auch mit der heutigen Volksaussprache überein, mit beiden aber nicht der durchaus modernisirte von „Klettgau“ Man findet bei Gerbert in seiner (codex diplomaticus) historia silvae nigrae (St. Blasien 1783) pag. 23 et 138: Klegowia, Chleggowe und Kleggowia und bei Neugart in dessen Codex diplomaticus Alemanniae (1791 et 1795) N. DXIX eine Urkunde vom 13. Februar 892 „Actum in pago Chleggowe in villa Altenburch, ebenso daselbst N. DCLXXXVI vom Oktober 912 „in villa Hasale dicitur in pago Chleggowe und ebendaselbst N. CCCVIII eine solche vom Jahr 844 „in pago Clegowe in villa Louchiringa.“ Wir glauben, daß diese Erörterung zur Sache der Ortsbeschreibung gehöre und bezwecken durch sie eine Berichtigung des Namens „Klettgau“ des neuesten Ursprungs und seiner Ableitung von dem keltischen „Leed“, womit ein Steilrandgebirge (der Randen) gemeint zu sein scheine (vergl. Badenia Bd. III S. 186 über die Landschaftsnamen in Baden).

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg